



*Corinna Coulmas*

*Das verloren gegangene Wort*

*Eine Suche*

*Les Éditions la Métamorphose*



## *Inhalt*

<b>DER BEGINN</b> .....	<b>5</b>
<b>WANDERN</b> .....	<b>6</b>
<b>FRÜHLING</b> .....	<b>8</b>
<b>EIN GOTTESGEDANKE</b> .....	<b>9</b>
<b>IN DER LUFT</b> .....	<b>10</b>
<b>DIE SPRACHE DER ENGEL</b> .....	<b>12</b>
<b>DIE SPRACHE DES BAUMES</b> .....	<b>15</b>
Segen in zwei Richtungen .....	15
Gedächtnis.....	16
Rechts und links .....	18
<b>VERWANDLUNG</b> .....	<b>20</b>
<b>DAS KÖNIGREICH</b> .....	<b>22</b>
<b>MEDITATION</b> .....	<b>23</b>
<b>VERGESSEN IST NICHT VERLOREN</b> .....	<b>24</b>
<b>BABEL</b> .....	<b>26</b>
Der Turm .....	26
Verlust durch Verwirrung .....	27
Gewinn .....	28
<b>DAS GEWAND</b> .....	<b>30</b>
<b>WORTE WIE VÖGEL</b> .....	<b>31</b>
<b>DURCH RAUM UND ZEIT</b> .....	<b>32</b>
<b>PLATONS HÖHLE</b> .....	<b>34</b>
<b>BEGEGNUNGEN</b> .....	<b>36</b>
<b>DER GESANG IM GESANG</b> .....	<b>38</b>
Ein Leben .....	38
Parallele Geschicke .....	40
Körper, Geist und Seele der Sprache.....	43
<b>DER ORT IST DAS WORT</b> .....	<b>44</b>
<b>GASTFREUNDSCHAFT</b> .....	<b>46</b>
Die Gabe des Fremden .....	46
Toleranz.....	48
Die Quelle der Freude .....	49
<b>DIALOG MIT DER STILLE</b> .....	<b>50</b>
<b>LICHT</b> .....	<b>52</b>
<b>DAS GESICHT</b> .....	<b>53</b>

## DER BEGINN

Nach langer Zeit im Unbestimmten war das Wort es selbst geworden, es war inkarniert und seiner sicher. Mit Sorgfalt hatte man es geformt und gestaltet, für fertig erklärt und auf den Weg geschickt. Dabei war es auf unerklärliche Weise verloren gegangen.

Nun erkennt es sich nicht mehr. Es hatte eine Bedeutung gehabt, eine Nachricht zu übermitteln, aber welche? Und an wen?

Um sich daran zu erinnern, bräuchte es ein Ohr, das es anhört. Aber es findet keins, denn seit Adams Verstoß gegen den göttlichen Willen im Paradies ist die *Stimme* vom *Wort* getrennt. Sie bilden keine Einheit mehr, und häufig hört man nicht, wenn etwas gesagt wird.

So wandert das Wort ohne Ziel. Von Zeit zu Zeit versucht es, sich auszudrücken, doch selbst die Sprache seiner Herkunft hat es vergessen. Deshalb übt es sich in vielen.

Auch ein Wort kann ein Fremder sein. *Ich bin im Exil*, stellt es erstaunt fest. *Aber wo ist meine Heimat? Vielleicht muss ich meinen Platz finden, wie alles auf der Welt.*

So geht es auf die Suche.

## WANDERN

bedeutet stets irgendwo zu *sein*, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, und das ist, was zählt. Auch beim Gehen kann man dem *Dasein* nicht *ent*-gehen. Exil ist überall, und hat viele Gesichter.

Das war die erste Lektion, die das Wort zu lernen hatte. Sie bedeutet, dass seine Suche sich auf viele Ebenen erstrecken muss und es bei dabei kein Anhalten geben kann. Also wandert es weiter.

Dabei findet es plötzlich, unverhofft, einen Moment der Ruhe.



Vincent van Gogh

## FRÜHLING

Regentropfen von oben, prallen  
rund auf den Boden; leiser fallen  
die Blütenblätter, rosa und weiss.

Welche Güte, mit der Blüte  
zu beginnen. Das Grün kommt  
danach. Ein Vogel singt im Zweig,  
und die Wolke zerreißt,

lässt einen Strahl heraus, der sich legt  
auf das Rosa und das Weiss,  
das die schwarzen Pfützen bestreut.

Stille, das Auge schaut und schaut,  
und lehrt uns Dankbarkeit.



## EIN GOTTESGEDANKE

*Der Frühling ist ein Gedanke Gottes, sagt sich das Wort. Wie dieser Felsbrocken hier, und die Blüten, und selbst die Pfützen, die das Licht spiegeln, welches ja Sein erster Gedanke war.*

*Vielleicht bin auch ich ein solcher?*

Diese Vorstellung gibt ihm Hoffnung. Ein göttlicher Gedanke kann nicht verloren gehen. Doch wer kann ihn erfassen? Er wandelt sich immerfort vor unserem erstaunten Blick.

Das Wort versteht, dass es, um weiterzukommen, sich ebenfalls verwandeln muss. Aber worin, und wie, nach welchem Gesetz?

Jedes Wort ist ein Name, Ausdruck eines Seins in besonderer Form. Damit wird es zum Bild, das auf viele Weise verstanden werden kann.

Also muss sich das Wort nicht festlegen. Dieser Gedanke macht es leicht. Und siehe, die Leichtigkeit gibt ihm Flügel! Es betastet sie beglückt, bewegt sie vorsichtig, schwingt sich damit in die Luft.

## **IN DER LUFT**

Auf der Erde kriecht und kraucht es, rollt  
und rennt. Man stößt und man löst sich,  
strebt auseinander. Nur Musik führt hinauf.

Und lässt einen Streifen im Blau. Oder  
ist es ein Vogel? Bei ihm sind Flug  
und Gesang nicht zu trennen.

Wolken ziehen zum Horizont, die Luft  
ist bewegt, der Himmel voll Flügel,  
die sich kreuzen, schwirren und schweben.

Hinunter, hinauf, das Licht macht trunken,  
wer vermag zu erraten, was da so schwingt?  
Ein Adler? Eine Taube? Oder ein Schmetterling?

Vielleicht sind es Träume, oder gar Seelen.  
Glänzendes Weiss, ein Duft zieht durch die Luft,  
und das Wort begreift: ein Engel hat es gestreift.



Stefano da Zevio, *Engel*

## DIE SPRACHE DER ENGEL

Der Engel nimmt das Wort mit sich in die Höhe, und plötzlich sind es ihrer viele, die es umgeben. Beschäftigte Boten, alle haben sie einen Auftrag, jeder den seinen, einen einzigen Auftrag und nicht mehr.

Wenn sie sprechen, versteht man sie, doch ihr Ausdruck ist nicht festgelegt, er ist nichts als geballte Energie. Welch eine Transparenz der Laute, die nicht einfach zu Worten werden! Es gibt keinen Abstand zwischen einem Ding und seiner Bezeichnung, keinen Verlust beim Sagen, alles in dieser Sprache ist pures Sein, tönendes Licht und leuchtender Ton.

Ist dies die Ursprache, die es vor dem Turmbau zu Babel gab, vor der Sprachverwirrung? Die Sprache der Engel erscheint vollkommen. Sie ist perfekte Kommunikation, das gewaltlose Vermitteln der eigenen Absicht, und das mühe-lose Verstehen der Absicht des Anderen, seiner *Kavana*, כוונה<sup>1</sup>: dieser Begriff war über alle Zerstörung durch unzulässige Verfestigung noch gerettet worden.

Raum- und zeitlos drückt die Sprache der Engel sich aus, weist auf Handlungen, Bewusstseinszustände, Gemütsbewegungen. Sie ist konkret und abstrakt zugleich, allgemein und besonders, Laut und dabei Zeichen. Jeder Ton erschafft sein besonderes Reich.

Das Wort steht wie verzaubert. Es fühlt hier plötzlich eine Möglichkeit für sich.

Der Engel, der ihn begleitet hatte, sagt freundlich: *Nein*,

---

<sup>1</sup> *Intention, Absicht, Zielrichtung* auf Hebräisch.

*das ist noch nicht für dich! Eines Tages wirst du bei uns sein, aber bis dahin musst du noch vieles lernen. Komm wieder mit mir mit!* Er bringt das Wort zum Zeitrad, das er dreht, bis es wirbelt, und führt es hinunter.

Wieder auf der Erde, kaum zu Atem gekommen, stellt das Wort fest, dass sie vor einem Baum stehen. *Schau ihn dir an!* sagt der Engel. *Er hat dir so manches zu zeigen. Und wisse, ich bin dir immer nah! Du musst nur in dich hinein schauen. In der tiefsten Tiefe deines Bewusstseins liegt der Spiegel, der mich reflektiert.*

Der Engel grüßt, lässt es dort stehen und fliegt in die Höhe. Schon ist er davon.

Es ist dunkel geworden. Das Wort schaut sinnend auf den Baum, setzt sich darunter.



Uriel Vallois

## **DIE SPRACHE DES BAUMES**

### *Segen in zwei Richtungen*

Ein Baum ist eine Sprache, und  
wie alle Sprachen tut er sich kund.  
Er spricht durch den Segen,  
den er verteilt.

Mit dem Schatten seiner Äste  
filtert er die Strahlen der Sonne,  
und schützt vor Regen,  
Hitze und Wind.

Seine Wurzeln holen Nahrung  
aus der Erde, die Zweige, zum  
Himmel gestreckt, empfangen  
Licht und geben es weiter.

Erlösendes Grün. Segen fließt  
von oben nach unten und von unten  
nach oben. Je nach Richtung wechseln  
Wurzel und Krone die Rollen.

\*

## *Gedächtnis*

Wie das Gedächtnis sich dem Menschen  
auf den Leib schreibt,

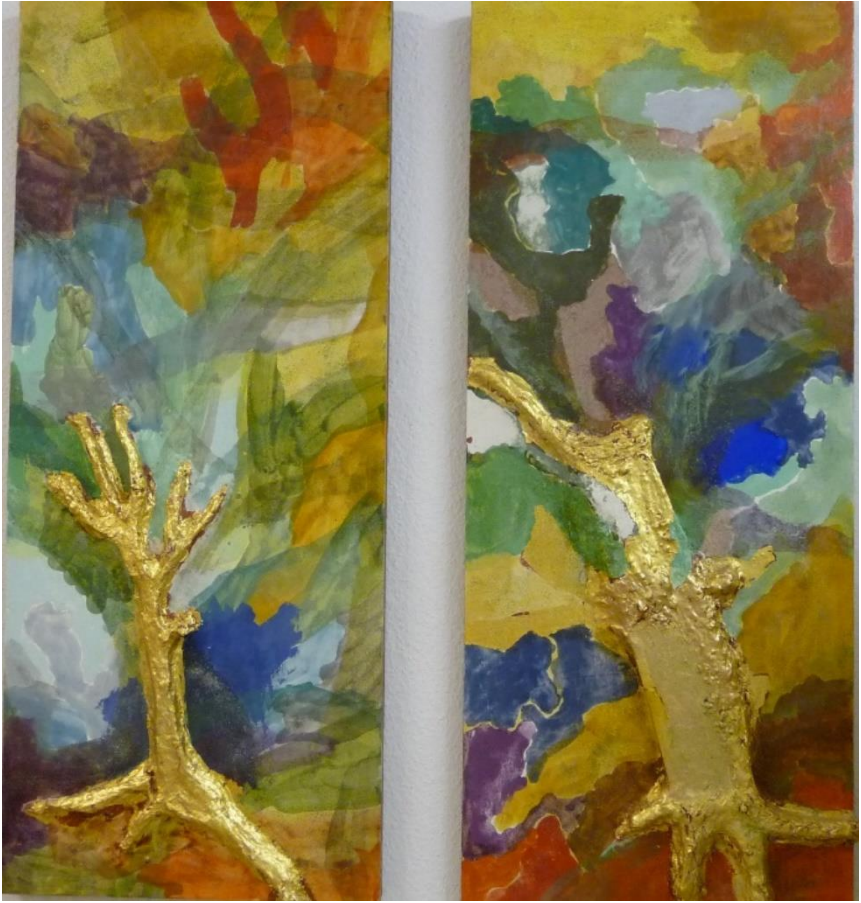
so zieht es beim Baum Ring um Ring  
rund um den Stamm.

Spuren hier und Spuren dort, die von  
der Schaffenskraft

der Vergangenheit zeugen, und von  
Erneuerung durch Wiederkehr.

\*





Nina Gamsachurdia

### *Rechts und links*

Ein Baum ist immer die Mitte einer Welt,  
und die Achse, welche getrennte  
Bereiche verbindet.

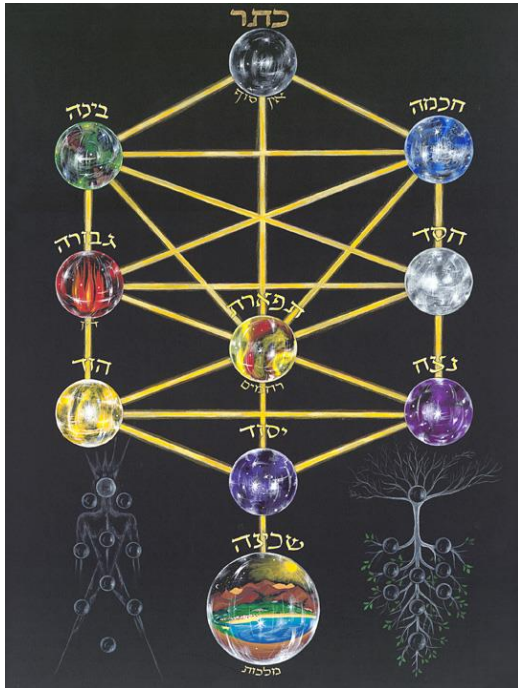
Bei diesem hier sieht man auf der rechten  
Seite das *Leben* in die Höhe streben;  
auf seiner linken wurzelt die *Erkenntnis*.

Gibt sie uns wirklich die Möglichkeit  
zwischen Gut und Böse zu unterscheiden?  
Allzu häufig irren wir uns in beiden.

Das liegt daran, dass wir zwei Bäume  
sehen, ineinander geschlungen und doch  
nicht miteinander verbunden, anstelle

der zwei Seiten eines einzigen Baumes:  
Leben und Erkenntnis auf ewig vereint.

So trennt unser Blick, oder führt zusammen,  
macht eins zu zwei und zwei zu eins.



## VERWANDLUNG

Die Dunkelheit wird immer dichter. Das Wort schaut auf den Baum, von dem sich Blätter lösen und davon fliegen. Er streckt sich in alle Richtungen, langsam nehmen Äste und Stamm eine menschliche Gestalt an. Der Baum bleibt Baum und wird doch zu einem Leib, er wird zu einer hohen Figur – einem Menschen. Der Mensch ist schön. Ist dies das Abbild Gottes, das wir einst waren?

Die große Doppelfigur weist in zwei Richtungen. Der *Lichtbaum* hat seine Wurzeln hoch im Unendlichen, seine Krone zeigt nach unten. Der *Mensch* steht aufrecht, mit dem Kopf in den Wolken. Und beide sind dasselbe, *denn der Mensch ist ein Baum im Feld*<sup>2</sup>.

Energiezentren zeichnen sich darin ab, und Kanäle, die miteinander in Verbindung stehen. Die Zentren sind in ständiger Bewegung, sie leuchten und drehen sich mit dem Zeitrad, das in allen gleichzeitig wirkt. In jedem Zentrum spiegelt sich dabei das Bild aller anderen, so dass jedes eine eigene Welt ist und ihrer viele.

Namen erscheinen in den wirbelnden Kreisen, streifen vorbei und verschwinden. Gottesnamen, nicht auszusprechen. Und die Namen der Urväter, die uns den Weg weisen. Funken sprühen, Flüsse leuchten, lösen sich auf, Licht und Schatten wechseln, Worte bilden sich, die Zentren erhalten wie von selbst eine Bezeichnung und eine Physiognomie.

Im Kopf, der eine Triade ist, dessen *Krone* sich im Raum verliert, steht die alles umfassende *Weisheit* der ordnenden

---

<sup>2</sup> Deuteronomium XX, 19.

und verbindenden *Intelligenz* gegenüber. Einheit der Prinzipien, Vater und Mutter für ewig vereint.

Ein wenig tiefer sind auf der rechten Seite die *Barmherzigkeit*, auf der linken die *Kraft der Abgrenzung*, die die Voraussetzung für Gerechtigkeit ist. Dort weilen Abraham und Isaac, unzertrennlich, jedoch einander gegenüber.

Die liebereiche *Schönheit* der Brust, in der Jakob siedelt, hat in den beiden ihren Ursprung und ihre Stütze. In ihr ist die Stimme beheimatet, in der das Unaussprechliche hörbar wird, aber noch nicht verständlich.

Das *Fundament* der Figur ist der Gerechte<sup>3</sup>, in dem man Joseph erkennt, den Weitgewanderten. Die Kreativität seiner Zeugungskraft leitet sich auf der rechten Seite aus der *siegreichen Beständigkeit* ab, auf der linken aus dem *gütigen Glanz*. Dort teilen Moses und Aaron sich ihre Aufgaben.

Darunter liegt ein Königreich. Aus der Ferne erklingt ein Lied.

---

<sup>3</sup> Sprüche X, 25: *Der Gerechte ist das Fundament der Welt.*

## DAS KÖNIGREICH

Dies ist das Land des Empfangens  
arm ist es und reich zugleich.

Wer es betritt, geht Schritt für Schritt  
auf die Suche nach der Gegenwart,

die sich verbarg und nicht mehr offenbart  
seit Geben und Nehmen sich trennten.

Es ist das Land des Exils, sein Name ist  
*Das Ende des Gedankens*. Denn hier

ist der Nullpunkt, wo die Bewegung,  
zum Grund gekommen, sich umdreht,

ihre Richtung wechselt, um die in die  
Höhe zu führen, die danach streben und

es vermögen, dort ihren Platz zu finden,  
und bisher Getrenntes zu verbinden.

## MEDITATION

Das Wort ist müde und legt sich einen Moment auf den Boden, um auszuruhen. Es weiss jetzt, dass es diesen Baum auf ewig meditieren muss, denn er ist die Weltachse, wo alle Wege zusammentreffen. Nur hier kann es sich wiederfinden.

Es überlegt, langt schließlich nach oben, ergreift einen Ast, dreht ihn um und pflanzt ihn in sein Herz.

Jetzt gibt es den Baum doppelt: majestätisch steht er vor dem Wort, und wurzelt zugleich in ihm.

Damit wird es selbst zum Baum, der wächst und sich ausbreitet. Seine Perspektive erweitert sich, Wind fährt durch es hindurch, und ein Lichtstrahl. Ein Vogel sitzt hoch oben in seiner Krone – das ist eine Seele, die sich sehnt.

## VERGESSEN IST NICHT VERLOREN

In der Höhe geht der Blick weit über das Land. Hier in diesem Königreich sieht man überall Spuren der Sehnsucht.

*Wonach verlangen sie nur alle?* fragt sich das Wort. Das ferne Lied erklingt wieder in seinem Ohr, und eine Stimme flüstert: *Sie suchen nach einem Wort. Das, mit dem die Welt erschaffen wurde, und das verloren ging.*

Tatsächlich, es war verloren gegangen wie es selbst, niemand kannte es mehr! Das bedeutet, dass ein Wort, das man vergisst, nicht weniger kostbar ist als das, woran man sich erinnert.

So war es ja auch mit den Gesetzestafeln: die Scherben der ersten Tafeln wurden gemeinsam mit den zweiten Tafeln in der Bundeslade von Salomons Tempel aufgehoben<sup>4</sup>.

*Selbst eine Sprache kann abhandenkommen*, sagt sich das Wort. *Wie die Sprache, mit der Adam und Eva sich im Paradies ausdrückten, und die der der Engel ähneln muss.*

Sie war anders als alle folgenden, in denen das innere Wort mit dem äußeren nicht mehr übereinstimmt. Was war nur geschehen?

---

<sup>4</sup> Exodus XXXII Moses zerbricht aus Empörung die soeben empfangenen Tafeln mit den zehn Geboten, als er bei seinem Abstieg vom Berg Sinai das Volk Israel um das goldene Kalb tanzen sieht. Doch Gott verzeiht seinem Volk und gibt Israel die zweiten Gesetzestafeln zum Bund (Exodus XXXIV).





Malerei aus der *Münchner Goldenen Legende*, um 1400

## BABEL

*Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache<sup>5</sup>.*

### *Der Turm*

Es gab damals eine Sprache, in der  
der *Gedanke*, die *unhörbare Stimme*,  
die *hörbare Stimme* und das *Wort*  
eine Einheit bildeten.

Die Reden der Menschen flossen  
vom einen zum anderen, wie Wasser leicht.  
Da entstand ein Wille zur Bewegung,  
und zur gemeinsamen Tat.

Begeisterte Arbeit, man baute.  
Ein Turm erhob sich, hoch und hehr.  
Doch alle wollten mehr.

Sie wollten den Himmel erreichen,  
um sich *einen Namen zu machen*<sup>6</sup>.  
Einen Namen für jeden zum eigenen Ruhm.

So wurde das *Wir* vergessen, und es gab  
nur noch einen Haufen ehrgeiziger *Ichs*,  
einsam und aggressiv, und falsche Allianzen.

\*

---

<sup>5</sup> Genesis XI, 1.

<sup>6</sup> Genesis XI, 4.

## *Verlust durch Verwirrung*

Als die Bewegung in die Höhe keine Richtung mehr war, sondern Wettbewerb, hat man das Verständnis für die Tiefe verloren.

Und damit auch das für die Höhe, die zum Aufstieg einen Abstieg braucht, der ihm entspricht, weil Bewegung immer doppelt ist.

So änderte sich alles. *Babel, balal*<sup>7</sup>, die Sprache wurde verwirrt, und zu einem Instrument der Trennung. Ein Abstand entstand zwischen Subjekt und Objekt.

Fragmentierung des Ausdrucks und der Erkenntnis. Plötzlich gab es nicht mehr den einzig gültigen Ansatz, sondern seiner hunderte, und keiner stimmte ganz.

\*

---

<sup>7</sup> Hebräisches Wortspiel, das den Namen der Stadt „Babel“ בבל mit dem Verb בלל (balal) „verwirren“ in Zusammenhang bringt.

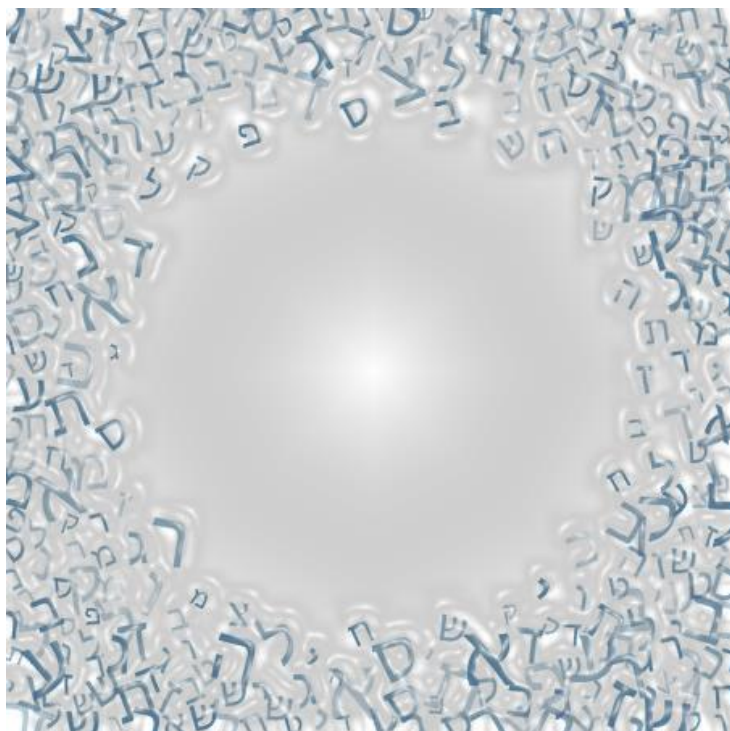
## *Gewinn*

Trauer erhob sich darum, aber auch Stolz.  
Die Menschen begriffen, dass Babel  
für sie eine Niederlage bedeutete, und dabei  
eine Chance: Gewinn durch Verlust.

Unerwarteter Reichtum war entstanden,  
denn jede unserer bruchstückhaften Sprachen  
ist ein Modell des Universums,  
und eine eigene Welt.

Man muss in ihnen von den Worten auf  
die Dinge schließen. Doch das Kaleidoskop  
der Sprachen gehört nun uns, und steht uns  
für immer gegenüber.

Es spiegelt das Gesehene, und lehrt uns mehr,  
und anderes darüber als wir es  
im Ursprung in der Unschuld kannten.  
Und alles lässt sich nun in alles übersetzen.



## DAS GEWAND

Das Wort erwacht und ist erfrischt, trotz der noch herrschenden Dunkelheit. Es hat vom Turmbau zu Babel geträumt, und dieser Traum hat es bestärkt. Jetzt fühlt es sich nicht mehr allein auf seiner Suche. Viele andere sind in seiner Lage – letztlich alle.

Es richtet sich auf und schaut auf die Figur vor sich, auf den Baum, der ein Mensch ist, und die Energiekreise darin, die Sprachen sind.

Und es sieht, dass Sprachen auch Bäume sind. Wie diese streben sie in alle Richtungen und verzweigen sich, um den *Sinn* zu erreichen.

Aber wo wurzelt der Sinn, und wie wird der *Gedanke* zum *Ausdruck*? Gibt es einen Unterschied zwischen den beiden?

Gedanken müssen in Worte gekleidet werden, um zu bestehen. Das erinnert das Wort an die Vorstellung vom *Gewand*, das von der geheimen Bewegung gewoben wird, die in der Unendlichkeit entsteht, und die der Schöpfung voran geht<sup>8</sup>. Dieses präexistente Gewand ist die Sprache.

---

<sup>8</sup> Die These von der Sprache als Gewand (מלבוש *malbusch*) der Unendlichkeit stammt von dem Kabbalisten Israel Sarug (16. Jh.).

## WÖRTE WIE VÖGEL

*Man muss die Elemente einer Sprache kennen, um zu verstehen, wie sie funktioniert, sagt sich das Wort. Nur so kann ich weiterkommen, denn auch ich gehöre zu einer Sprache.*

Das erste effiziente Element unserer Sprachen ist das *Wort*. Jedes Wort ist besonders und öffnet ein Fenster zur Welt.

Dazu ist es im Stande, weil Worte Analogien sind. Sie bilden ein Netz von Korrespondenzen, von Entsprechungen und Assonanzen, fliegen von einer Metapher zur anderen.

Rabbi Nahman von Bratslav hat es richtig gesehen: *Worte sind wie Vögel. Warum sollte man sie in einen Käfig sperren?*

Das Wort freut sich über diesen Satz. Es fühlt sich angesprochen und beschließt, seine Flügel zu gebrauchen, und den Korrespondenzen zwischen Worten und Welten so lange nachzuspüren, bis es seiner selbst wieder habhaft wird.

## **DURCH RAUM UND ZEIT**

Mit den Energiekreisen des Baumes hatte der Engel dem Wort auch das Zeitrad vermacht.

Es dreht es langsam, dann schneller, mal in dem einen, mal in dem anderen Zentrum. Länder, Orte und Personen zu verschiedenen Epochen erscheinen darin.

Zu wem soll es zuerst fliegen? Das Wort lässt den Zufall entscheiden, und gelobt sich, beim Sehen Zeuge zu sein, und nicht Richter.





Platons Höhle: hinten das Feuer; die vogelhaltende Figur, die der Gefangene hinter der Mauer nicht sieht; vor ihm der Schatten des Vogels, den er für die Wirklichkeit hält.

## PLATONS HÖHLE<sup>9</sup>

Nach langem Wirbel, der es die Orientierung verlieren lässt, steht das Wort plötzlich auf einem Hügel. Olivenbäume und Zypressen, blaue Luft, dahinter liegt das Meer. Es schreitet eine Weile durch die transparente Helle. Da tut sich eine Höhle vor ihm auf.

Ein rauer, steiler Gang führt in die Tiefe wie in einen Schacht. Unten sitzen gefesselte Menschen vor einer Mauer mit dem Rücken zum Ausgang. Dahinter brennt ein Feuer, das reflektiert, was sich zwischen ihm und der Mauer abspielt und was die Menschen davor nicht sehen können. Sie sehen nur die Schatten, die dadurch geworfen werden.

Ein Mann steht nah am Ausgang, er ist vom Licht geblendet und zwinkert mit den Augen. Gerade erst war er herauf gekommen. *Sie halten das da für die Wirklichkeit!* sagt er traurig. *Und wissen nicht, dass die in Wahrheit bei den Ideen liegt.*

*Wer bist du?* fragt das Wort. – *Ich bin der Philosoph,* antwortet der Mann. *Ich habe die Illusion der materiellen Welt hinter mir gelassen, und weiss, dass das Gute die Lichtquelle der Seele ist. Danach strebe ich. Ich möchte zum Licht und dort bleiben. Doch wird mir das nicht lange gewährt sein.*

Das Wort sagt sich, dass bei der Gegenüberstellung von Licht und Dunkel viele Schattierungen verloren gehen.

Wobei es mit dem Ziel einverstanden ist. Nur ist das Gute seiner Meinung nach mehr, und etwas anderes als Licht, das

---

<sup>9</sup> Platon, *Die Republik*, Buch VII.

allzu leicht zur Abstraktion wird. Deshalb sind die Philosophen häufig davon fasziniert. *Auch das ist letztlich ein Exil, meint das Wort, obwohl es ihnen nicht bewusst ist.*

Nach längerem Überlegen kommt es jedoch zu einem anderen Schluss. Es steht zu vermuten, dass es selbst die Natur des Lichts nicht wirklich erfasst hat, und auch nicht die Art und Weise, es zu erreichen. *Denken ist auf jeden Fall nicht genug, sagt es sich. Aber es gehört zu dem Weg, den man einschlagen muss, um etwas zu finden. Und wenn man ihm folgt, wird man auch verstehen, was noch fehlt.*

Es dankt dem blinzelnden Mann am Ausgang der Höhle. Sein Streben wird ihm zum Beispiel dienen. Es wünscht ihm Glück und geht weiter.

Wohin? Das Wort betrachtet den Baum in seinem Herzen, die kreisenden Zentren und die Menschen darin, die hasten ohne Ziel. Seltsam, niemand auf dieser Welt scheint am rechten Ort zu sein.

## BEGEGNUNGEN

Prinz Myschkin, der Idiot genannt,  
Hamlet und Don Quichote im Reigen.  
Sie drehen sich und fragen nicht  
ob sie fallen oder steigen.

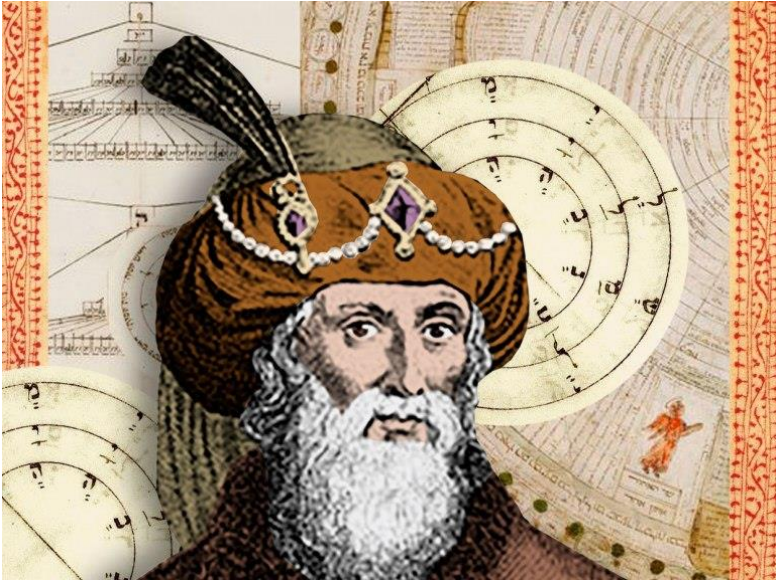
Odysseus und Faust, auf Reisen  
im Schiff und im Geist, hoffen zu finden,  
wie Leibniz in seinen möglichen Welten,

wonach Maler mit ihrem Pinsel fahnden,  
und Komponisten, die sich mit den Resonanzen  
der Sphärenmusik verbinden.

Gärtner und Dichter, die Hoffnungen pflanzen,  
reichen einander die Hände und tanzen,  
rundum rundum. Sie singen im Chor:

*„Exil“ ist eine Krise der Sprache.  
Es geht zu Ende, wenn wir die Stille ehren,  
die die innere Landschaft ist, mit der  
wir Raum und Zeit vermehren.*

*Dort heilt die Sprache, und wir mit ihr.  
Wir glauben an den Gesang,  
der im Gesang verborgen liegt,  
und uns die Gegenwart wiedergibt.*



Abraham Abulafia



Name und Schrift als Kreis

## DER GESANG IM GESANG

### *Ein Leben*

1260: ein junger Mann mit Namen Abraham Abulafia begibt sich von Spanien, wo er in einer gelehrten jüdischen Familie aufgewachsen ist, ins gelobte Land, um den Fluss Sambatia zu suchen, an dessen Ufern, heißt es, die verlorenen zehn Stämme Israels lagern. Er glaubt an das bevorstehende Ende der Zeiten und ist überzeugt, in dessen Ablauf eine Rolle zu haben.

Abulafia will die verlorenen Stämme wieder ins Land zurück führen, denn das ist die Bedingung für die ersehnte Erlösung. Wegen der herrschenden politischen Unruhen gelangt er jedoch nicht weiter als bis Akko.

So überquert er abermals das Mittelmeer und treibt ein Wanderleben, zwanzig Jahre lang; in Italien, wo er eine Schule gründet, und in Griechenland, wo er heiratet.

Von jung auf hat sich Abulafia der Geheimlehre gewidmet. Wo auch immer er ist, liest und denkt und schreibt er. Sein Thema ist die *Sprache*.

Im Gegensatz zu seinem geachteten Meister Maimonides soll diese in seinen Augen nicht das Universelle bezeichnen, sondern das Besondere, durch dessen Fülle der höhere Sinn sich erst offenbart. Er ist der Überzeugung, dass wir Einheit nur durch die Vielheit verstehen können.

Da Abulafia durch jahrzehntelanges Meditieren dazu gelangt war, die Bedeutung des göttlichen Namen zu erfassen, ist er überzeugt, der Messias zu sein, aber er zieht keinen

Stolz daraus. Er hat eine Aufgabe, und ist bereit, sein Leben dafür zu opfern.

In Rom rettet ihn der plötzliche Tod des Papstes vor der Hinrichtung. Er war verhaftet worden, weil er den Pontifex zu einer Begegnung aufgefordert hatte, um alle Religionen zu vereinigen.

Das Jahr, wo seiner Rechnung nach das Ende der Zeiten hätte eintreffen müssen, geht vorbei. Er akzeptiert diese Tatsache und überdenkt seine Lage.

Lange ist Abulafia schon wegen seiner apokalyptischen Lehren mit der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Konflikt. So zieht er sich zurück. Man begegnet ihm noch von Zeit zu Zeit in Sizilien, zum Schluss auf der winzigen Insel Camino. Ab 1291, er ist kaum 51 Jahre alt, verlieren sich seine Spuren.

Abulafia war ein einsamer Mann. Aber einer, der unermüdlich gestrebt, und dabei etwas begriffen hat. Von der Erkenntnis hatte er eine körperliche Erfahrung, und eine geistige. Er hat beide zusammengebracht: Sprache war für ihn Wort und Ding zugleich<sup>10</sup>, Inbegriff der Einheit des Seins.

---

<sup>10</sup> Im Hebräischen bedeutet das Wort דָּבָר (davar) sowohl *Wort* als auch *Ding*.

## *Parallele Geschicke*

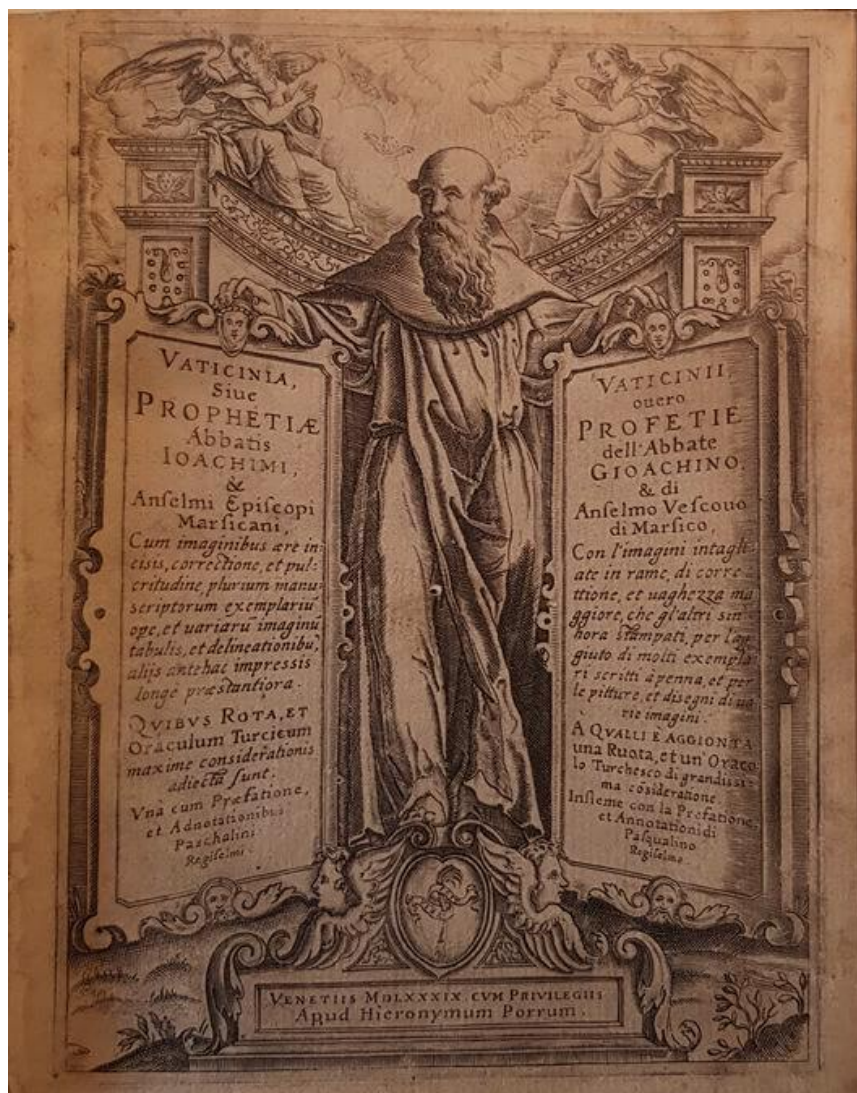
Zwischenwelten, die Begegnungen schaffen. Es gibt geheime Verwandtschaften von Personen, die sich nie getroffen haben.

Im Jahre 1240, als Abraham Abulafia geboren wurde, war Joachim da Fiore schon seit 38 Jahren tot. Parallele Leben bei verschiedener Herkunft: beide stammten aus einer kultivierten Familie und haben ihre Jugend mit Studien verbracht, Abulafia mit jüdischen, da Fiore mit christlichen. Beide sind ins Heilige Land gereist, haben dort eine Erleuchtung gehabt und haben anschließend ein Wanderleben geführt.

Beide sahen das Ende der Zeiten nahen und entwickelten eine eschatologische Lehre, die mit dem Abschluss des Exils in eine Welt des Friedens mündet, in der kein Platz mehr ist für Feindschaft – eine Welt ohne Macht und ohne Hierarchien, in deren neuer, rein kontemplativer Religion die drei abrahamitischen Stämme vereint sind und die *Schrift* auf einem höheren Niveau begriffen wird. Joachim da Fiore sah sie in einem dritten, noch nicht offenbarten Testament, Abraham Abulafia in einer nicht literalen Lektüre der Torah, die durch die Kontemplation der Buchstaben zu prophetischer Einsicht führt. Die neue Religion bedeutete für sie beide die Vollendung der Schöpfung, und die Erlösung für die *gesamte* Menschheit.

Sowohl Abraham wie Joachim besaßen die Fähigkeit, anderen Religionen einen Platz im göttlichen Erlösungsplan einzuräumen. So nahm Joachim als fast einziger christlicher Theologe gegen die Kreuzzüge Stellung, und Abulafia führte





Joachim da Fiore, *Vaticinia sive prophetiae*

einen kontinuierlichen Dialog mit den joachimitischen Franziskanern.

Beide waren tiefe Denker und Autoren eines gewaltigen Werks, das auf ihre Generation einen starken Einfluss ausübte und viele Nachfolger hatte. Für beide war das Schreiben ein Akt der Erkenntnis und der Vereinigung.

Von den religiösen Autoritäten, für die ihre Gedanken zu frei, zu tolerant und zu liebend waren, wurden sie verachtet und verfolgt. Aber von den Dichtern und Denkern, die den Ursprung menschlicher Kreativität in der göttlichen Offenbarung sahen, wurden sie verstanden und gepriesen. Dante hat Joachim da Fiore an einen ehrenvollen Platz in seinem Paradies versetzt<sup>11</sup>, und Abulafia ist von den jüdischen und auch christlichen Mystikern der kommenden Generationen, die die Sprache ernst nahmen, studiert und bewundert worden.

Beide haben ihr Leben darauf verwandt, die *wahre Sprache* zu entdecken, in der die paradiesische Unschuld wieder hergestellt ist.

Joachim schreibt dazu: *Der Herr wird die Münder der Toten öffnen, die sprechen werden mit der Sprache der Kinder.*

Abulafia meditiert ohne Unterlass, um den *göttlichen Namen* vollständig zu erfassen. Er ist für ihn Ursprung der Sprache, die *ganze* Schöpfung und die Essenz aller Prophetie.

---

<sup>11</sup> Dante, *Die Göttliche Komödie*, „Das Paradies“, XII. Gesang Ende.

### *Körper, Geist und Seele der Sprache*

Die Sprache ist voller Möglichkeiten, die zu Aussagen führen und Taten. Die Äquivalenzen von Buchstaben und Zahlen, in denen sich

Musik verbirgt, sind Korrespondenzen in subtilem Spiel. Der letzte Sinn liegt im Namen, der alles umfasst.

Jeder Name ist Zeuge, und der göttliche Name ist Zeuge für alles. Der Denker spielt mit den Buchstaben, die Zahlen sind und Töne.

Er sucht nach Körper, Geist und Seele der Sprache, und findet den Körper in den Buchstaben, den Geist in den Zahlen, die ihnen entsprechen.

Die Seele ist in der Stimme, die sich dem Herzen offenbart. Die Seele ist Musik, sie ist der Gesang, der im Gesang wohnt: ein Ort für uns zu *sein*.

## DER ORT IST DAS WORT

Das Wort verlässt das Zentrum, in dem Abulafia und Joachim um die Sprache ringen, nur zögernd. Vieles darin entspricht ihm, aber es weiss, dass es noch weitergehen muss, um sich zu finden. So wendet es sich einem anderen Energiekreis zu und hört dort folgendes:

*Der Ort und 's Wort ist eins; und wäre nicht der Ort,  
Bei ew'ger Ewigkeit! es wäre nicht das Wort<sup>12</sup>.*

Welcher Ort mag gemeint sein? Das Wort versucht zu verstehen, was einen solchen definiert. Ist es die Bewohnbarkeit? Ein Ort ist immer ein Ort *für etwas*. Sein Wesen ist Empfang. Wie die Sprache verbindet er und führt zusammen.

Aber wieso ist er *eins* mit dem Wort? Plötzlich begreift es: hier ist nicht *ein* Ort gemeint, sondern *der* Ort. Bis heute ist dieser Ausdruck – *der* Ort, המקום (ha-makom) – auf Hebräisch eine der gängigsten Bezeichnungen Gottes. Was bedeutet, ein bewohnbarer Ort ist einer, wo Gott gegenwärtig ist.

Nur ist dies kein materieller, physischer Ort. Er ist das Heilige *in uns*. Deshalb müssen wir ihn hegen und pflegen, denn es ist der einzige Ort, wo man bleiben kann, ohne anzuhalten. Rilke sagt dazu:

*Durch alle Wesen reicht der eine Raum:  
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still  
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,  
ich seh hinaus, und in mir wächst der Baum<sup>13</sup>.*

---

<sup>12</sup> Angelus Silesius, *Der cherubinische Wandersmann*, I, N° 205 (1657).

<sup>13</sup> Rainer Maria Rilke, *Die Gedichte*, 1910 bis 1922.



Marc Chagall, *Abraham und Sarah empfangen die Engel zu Gast*

## GASTFREUNDSCHAFT

### *Die Gabe des Fremden*

*Außer am inneren sind wir auch immer an einem äußeren Ort, sagt sich das Wort während es weitergeht, und da sind wir fast nie daheim. Auf der Wanderschaft müssen wir warten, dass man uns einlädt, um eine Weile auszuruhen. Warten auf Trost.*

Welch ein Wunder, wenn es geschieht! Plötzlich ist jemand zum Empfang bereit und öffnet dem Fremden die Tür. Einem, von dem er nichts weiss, und der vielleicht ein Unglücksbote ist. Der Fremde ist unbeschützt und verletzlich, ein Mensch der Fragen, der selbst in Frage gestellt wird. Er ist ort- und rechtlos, der *Andere*, der in einer unbekanntenen Sprache denkt und träumt. Einer, dessen Namen man nicht kennt. Exil ist Namenlosigkeit: namenloser Kummer.

In der Antike war Gastfreundschaft eine heilige Pflicht. Um die Menschen zu prüfen, pflegten die griechischen Götter die Gestalt reisender Fremder anzunehmen.

*Denn oft tragen die Götter entfernter Fremdlinge Bildung;  
unter jeder Gestalt durchwandeln sie Länder und Städte,  
dass sie den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit schauen<sup>14</sup>.*

Austausch und Vertauschung von Menschlichem und Göttlichem, Dialektik von Geben und Empfangen. Der

---

<sup>14</sup> Homer, *Odyssee* XVII, 484 – 488.

Gewinn kommt häufig dem zu, der gibt, der dem einen Ort gibt, der keinen hat. Was er erhält ist nichts als *die Erinnerung an einen, der eine Nacht zu Gast war*<sup>15</sup>, doch diese Erinnerung begleitet ihn für immer und macht ihn stark. Denn Gastfreundschaft ist Empfang, Annahme, und beidseitiger Trost: eine Öffnung, die hinaufführt.

Wie jeder wahre Empfang ist sie bedingungslos. Wenn man Fremde in Demut und Liebe aufnimmt, wie Abraham und Sarah es taten, werden die Besucher zu Engeln<sup>16</sup>.

\*

---

<sup>15</sup> Weisheit Salomons V, 15.

<sup>16</sup> Siehe Genesis XVIII, 1 – 11, wo Abraham fraglos drei Fremde in sein Zelt zu Tisch lädt, ohne zu wissen, dass es Engel sind.

## *Toleranz*

heißt, den Anderen zu empfangen  
ohne sein Anderssein zu leugnen:

wie Mendelssohn und Lessing es  
miteinander taten, die gerade  
das Fremdsein des anderen achteten.

Oder wie Herder, der die Stimmen  
der Völker sammelte, und Spinoza  
gegen seine Angreifer verteidigte,

weil er wusste, dass es keine Erkenntnis  
gibt ohne Gefühl, und man beide vereinigen  
muss, um zu Verständnis zu gelangen.

\*



### *Die Quelle der Freude*

Dank ihrer Güte öffnet sich sprudelnd  
in ihren Herzen die Quelle der Freude,  
die der unendlichen Stille entspringt.

Sie ist das innere Licht der *Weisheit*.  
Durch die Verbindung schaffende  
*Intelligenz* wird sie zum Fluss.

Freude ist Gegenwart, auf's Neue gewährt,  
wenn wir Lob erstatten. Denn Lob gibt Gott  
den Raum zurück, den Er unserer Freiheit ließ.

*Wenn du Wasser trinkst, danke der Quelle*<sup>17</sup>.

---

<sup>17</sup> Chinesisches Sprichwort.

## DIALOG MIT DER STILLE

*Alles Lob ist Gebet, sagt sich das Wort. Es ist die Frucht der Dankbarkeit.*

Das Wort sieht, wo es angelangt ist, und wird still. Gebet ist ein Dialog mit dem göttlichen Schweigen, der auch von unserer Seite in der Stille stattfinden muss. Nur so wird uns Gottes unhörbare Sprache im Echo vernehmbar.

Auch unsere Sprachen sind verschwiegen und geben sich nicht sofort preis: sie bergen in sich das Geheimnis des Rückzugs. Aber das Lob, das Gebet ist, schafft eine Öffnung in ihnen. Es wiederholt den verborgenen Ablauf des Universums, der sich dem offenbart, der sich in die *helle Finsternis der Stille*<sup>18</sup> begibt.

Das Wort versteht das, rafft all seinen Mut zusammen und lässt los. Wirbelnde Bewegung, Aufstieg und Fall zugleich. Plötzlich befindet es sich woanders.

An diesem neuen Ort sucht es nach seinem Kleid. Und findet es tatsächlich da, wo die Dankbarkeit zuhause ist. Es ist aus Stille gewoben, und ist eine Sprache, und ist Musik.

Dankbarkeit ist die unhörbare Musik, wo der *Ort* und das *Wort* eins sind.

---

<sup>18</sup> Titel eines der einflussreichsten Traktate Denys Aeropagitas.



James Turrell, *Licht*.

## LICHT

*Luz es música y ¡ ay del ver creyendo non oye !<sup>19</sup>* klingt es von fern. Das Wort horcht auf. Dieser Satz deckt einen Zusammenhang auf, dem er noch nicht nachgegangen ist. Offensichtlich muss man, um wirklich zu *sehen*, erst *hören*; so angestrengt hören, dass man zu der Stille gelangt, aus der das Licht geboren wird, das das Sehen ermöglicht.

Die Stille gehört zur *Dunkelheit*, die dem Licht vorangeht, in der Schöpfung, wie auch in uns selbst. In geheimnisvoller Weise regt sich in ihrer Tiefe der Wille. Er erzeugt eine Vibration: ein Lichtstrahl breitet sich aus. Ein Ton folgt, und ein Wort. Formen entstehen, werden deutlicher. Langsam zeichnet ein Schatten sich ab, denn Schatten gehören zum Licht.

Jetzt versteht das Wort plötzlich den Zusammenhang vom Licht und vom Guten. Beide sind ein Ort der Konnektivität, sie befruchten, spenden Leben und ordnen das Chaos, innen wie außen.

Das erste Wort, das aus dem Licht kommt, ist eine Definition des Guten. In unserer menschlichen Sprache heißt es *Liebe*. *L'amour est le nom propre de Dieu* schreibt Bergson<sup>20</sup>, der Philosoph, der in der Liebe die Art und Weise sah, wie Gott sich uns mitteilt.

Für uns ist sie der wahre, der einzige Ort. Dem, der das erkennt, schenkt die Liebe ein *Bild*.

---

<sup>19</sup> Miguel de Unamuno: *Licht ist Musik; wehe dem der, weil er zu sehen glaubt, nicht hört!*

<sup>20</sup> Henri Bergson, *Les Deux Sources de la morale et de la religion*.

## DAS GESICHT

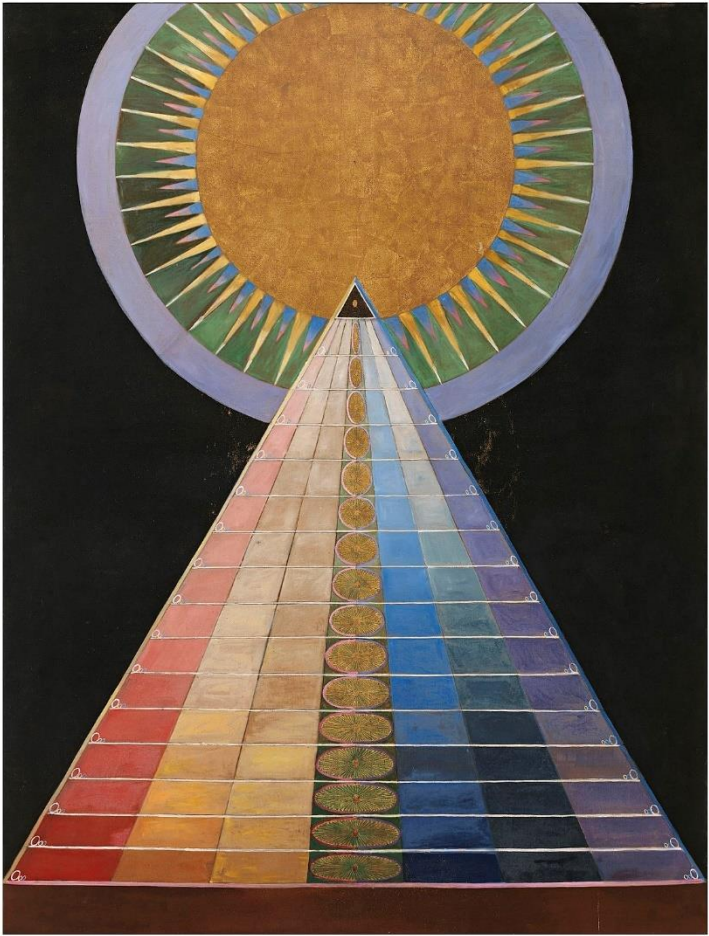
Das Bild ist ein Gesicht. Langsam formt es sich und nimmt Gestalt an. Das Wort betrachtet es und ist berührt. Das Gesicht ist ihm nahe, und dabei ein Ausdruck des Unendlichen.

*Alles sucht nach einem Gegenüber, sagt sich das Wort. Ein Gegenüber, zu dem man Du sagen kann. Du, du, du... Es erinnert sich an den Vogel, der in der Krone des Baums saß und sich sehnte, und an all die Spuren der Sehnsucht im Königreich, und begreift, dass jede Sehnsucht die nach einem du ist.*

Das Wort betrachtet das Gesicht und erkennt es in seiner Einzigartigkeit. Und findet damit auch zu sich. Es hatte das *Du* gebraucht, um zu einem *Ich* zu werden. Erst ein *Du* schafft jenes Gegenüber, das Spiegel ist, Ergänzung und Gegensatz. Es gibt uns die Möglichkeit zum Ausdruck. So ist das *Du* der Schlüssel zum Verständnis, der Zugang schafft zum Nächsten, zur Natur, zu Gott. Überall findet es sich, im Gebet, in der Musik, in der Stille, im Blick.

Plötzlich weiss das Wort glasklar, wer es tatsächlich ist. Sein Name ist *Du*. *Du* ist Öffnung und Hinwendung. Es ist Empfang. Ruhe erfasst es, und Dankbarkeit. Jetzt hat es sich wiedergefunden.

Das *Du* ist das Ende des Exils, des menschlichen, und auch des göttlichen, und ein Tor zum Licht.



Hilma af Klint, *Altar*.







